

Der Remsthal-Bote.

Amts- und Intelligenz-Blatt für den Oberamtsbezirk Waiblingen.

Er scheint wöchentlich 4mal: Dienstag, Donnerstag, Freitag und Samstag. Preis: vierteljährlich in Waiblingen bei der Expedition 92 Pfg., frei ins Haus geliefert 1 M., durch die Post bezogen: im Oberamtsbezirk Waiblingen 1 M. 20 Pfg., außerhalb desselben 1 M. 40 Pfg. Einrückungsgebühr in Waiblingen und den Amtsbezirken für die 3spaltige Garnanzzeile ober deren Raum 6 Pf., auswärts 9 Pf. Bei Annoncen, welche nach Schluß des Blattes noch Aufnahme finden sollen, wird für die 3spaltige Zeile 10 Pf. berechnet.

Nr. 189.

43. Jahrgang.

Freitag den 8. Dezember 1882.

Ämtliche Bekanntmachungen.

Waiblingen.

Bekanntmachung.

Behörden wie ämtliche Personen, welche das **Nied'sche Hauptregister zum Regierungsblatt**, Jahrgang 1870 bis 1881, Preis, broschirt, 4 M., und die **neue allgemeine Bauordnung** mit den neuesten Vollziehungsvorschriften und weiteren auf Bau- und Feuerpolizei sich beziehenden Gesetzen ic. ic., mit Vorwort von Director v. Schütz, Preis, solid gebunden, 1 M. 60 Pf., zu beziehen wünschen, mögen dieß und die Anzahl der Exemplare binnen 8 Tagen hieher mittheilen.
Den 7. Dec. 1882. E. Oberamt. Schäfer.

Waiblingen.

Grabenanschlagen.

Das Grabenanschlagen von verschiedenen Straßen wird am nächsten **Samstag, den 9. ds. Mts., Vormittags 11 Uhr** auf dem Rathhaus veraccordirt, wozu die Liebhaber eingeladen sind.
Den 5. Dezember 1882. Stadtschultheißenamt.

Waiblingen.

Fabrik-Verkauf.

In der Nachlasssache der verst. Wittve des Jakob Dieterle Weingärtners hier Marie Magdalene geb. Klingler, kommt am **Donnerstag den 14. d. M.**

von **Vormittags 9 Uhr** an gegen baare Bezahlung im öffentlichen Aufstreich zum Verkauf: etwas Bücher, Frauenkleider, Bettgewand, Leinwand, Küchengeräth durch alle Rubriken, Schreinwerk, Faß- und Bandgeschirr, namentlich auch ein Kellernzuber, allgemeiner Hausrath, Feld- und Handgeschirr und 1 Handwägle. Diezu werden die Kaufs Liebhaber in die Behausung der Verstorbenen eingeladen.



Den 4. Dezbr. 1882. R. Gerichtsnotariat. Lutz.

Privat-Anzeigen.

Waiblingen.

Wohnungs-Veränderung und Geschäfts-Empfehlung.

Einem hiesigen Publikum, sowie auch der werthen Nachbarschaft mache die ergebene Anzeige, daß ich das Haus von Steinbauer Häußermann künstlich erworben und mein Geschäft dorthin verlegt habe.

Indem ich für das mir seither bewiesene Vertrauen bestens danke, bitte ich dasselbe mir auch fernerehin zuwenden zu wollen.

Achtungsvollst
Gottlob Pfander, Schuhmacher,
auf der Steig.

Wählerversammlung.

Nächsten

Freitag, Mittag 4 Uhr

wird Herr Dr. Desterlen aus Stuttgart im Bürgeraal des Rathhauses in Waiblingen seine Grundzüge bezüglich des Abgeordnetenmandats entwickeln, wozu alle Wähler des Bezirks freundlich eingeladen werden.

Das Wahlcomitée.

Lehr- und Wohnungsmieth-Verträge
sind zu haben in der
C. S. Buch'schen Buchdruckerei.

Waiblingen.

Samstag Abend



wozu freundlich einladet

Joh. Rienze,
i. „Adler“.

Schmiden O. Ganssatt.

Von Unterzeichnetem wird auf Weisnachten ein tüchtiger

Ackerknecht
gesucht. Hoher Lohn wird zugesichert.
Schultheiß Würkle.

Waiblingen.

Weihnachts-Ausstellung.

Mein Lager in

Spielwaren

habe ich dieses Jahr vergrößert, und lade (bei billigen Preisen) zu gefälligster Abnahme ergebenst ein.

Louis Käfer,
Drehweler.

Grumbach

im Remsthal.

J. Sägele, Küfermeister, verkauft

Montag den 11. Dezember
Mittags 12 Uhr

als überzählig eine fehlerfreie

Kuh

mit schönem Kalb, sowie ein
Kind,

sämmtliche zur Nachzucht tauglich.



Waiblingen.

Gesucht wird

auf Weihnachten ein tüchtiger
Ackernecht
zu Pferden. Nur solche mit guten Zeug-
nissen wollen sich melden bei
der Redaktion d. Bl.

Waiblingen.

Einen wohlherzogenen jungen Menschen

nimmt in die Lehre.
J. Blind, Schneidermstr.

Waiblingen.

Ein tüchtiger Arbeiter

findet dauernde Beschäftigung.
J. Blind, Schneidermstr.

Pianino Neu!

Ein großes sehr gutes kreuzsaitig wird
zu M. 400 mit Garantie-Schein auf 5
Jahr abgegeben von

C. F. Ebig,
Schorndorf.

Waiblingen.

Neben einer hübschen Auswahl doppeltbreiter schottischer Stoffe

zu Kinderkleidern
empfehle ich auch eine Parthie einfach
breite zu
Puppenkleidchen
die Elle à 23 Pf.

Gottlob Weiss.

Württemberg.

Stuttgart, 6. Dez. Bei der hiesigen Bürgerauschusswahl haben im Ganzen von 467 Wahlberechtigten nur 127 ihre Stimmen abgegeben und haben hievon erhalten:

Hrn. Seifenfieder Schäfer 56, Kaufmann Dorn 50, Flaschner Friz 48, Privatier Bischoff 44, Bauer Wüft 40, Hirschwirth Kenner 38 Stimmen und sind als gewählt zu betrachten.

— Nummer 32 des Regierungs-Blatts enthält die Verfügungen des Ministeriums des Innern, betreffend die Vollziehung der neuen allgemeinen Bauordnung und die Herstellung von Feuerungs-Einrichtungen.

Caustatt, 5. Dezember. Der Neckar droht schon wieder aus seinen Ufern zu treten; er wächst schnell und steht heute Vormittag 8 Uhr bereits auf 6 1/2 Fuß.

Aedlingen, 5. Dez. Seit 8 Tagen wird ein hiesiger Bürger, Schreiner G., ein braver, arbeitsamer Familienvater, vermisst, der seit einiger Zeit Spuren von Schwermuth zeigte; er entfernte sich unter Umständen von zu Hause, die annehmen lassen, daß er den Tod in der Donau gesucht und gefunden hat.

Bopfingen, 4. Dez. In den letzten Tagen fand sich das k. Amtsgericht Nevesheim in Aufhausen ein, woselbst auch schon mehrere Steuerverseher und Landjäger eingetroffen waren, welche gewisse Häuser bewachen mußten, in welchen wegen angeblicher Steuerdefraudation Beschlagnahmen verfügt wurden. — Auch im Revier Bopfingen sind die Buchelen gut gerathen, das Sammeln derselben ist aber nicht erlaubt worden, da sie über den Winter Bodenschutz genießen, im Frühjahr keimen und wachsen und die öden Stellen kultiviren, deren künstliche Kultur viel Mühe und Kosten erfordern würde, welche man bei der natürlichen Befamung ersparen will.

Stuttgart, 5. Dez. Gestern Abend ist bekannt gemacht worden, daß sich Häuserbesitzer in den untern Stadttheilen wegen Hochwasser vorsehen sollen. Dasselbe ist gekommen, jedoch nicht in solcher Menge, daß es in die Häuser gedrungen wäre. Dagegen sind die am Neckar liegenden Gärten und Wiesen überfluthet worden. Das letzte Hochwasser hat die große Falle am Neckarwöhr fortgerissen, die in Rilsberg ans Land gespült wurde.

Von der Tauber, 5. Dez. Noch immer macht das Hochwasser seine unliebsamen Folgen allenthalben fühlbar; so steht z. B. in Königshofen eine sehr frequente Kunstmühle schon seit lange und heute noch unter Wasser, so daß dieselbe in keiner Weise in der Lage ist, ihre zahlreichen Kunden zu bedienen; ein Gleiches ist bei zahlreichen anderen Mahl- und Söhmühlen der Fall. — An der Straße zwischen Igersheim und Mergentheim läuft heute noch stellenweise auf Wiesen das Wasser, als sei von jeher hier das Bett eines Flusses.

Deutsches Reich.

— In Betreff der Wassersnoth haben sich die schlimmsten Befürchtungen bestätigt. Von überall her aus dem Flußgebiete des Main's und Rhein's kommen erschütternde Berichte über die Dimensionen der Kalamität und über die Lage der Unglücklichen. In Bodenheim sind nach der „Fr. Z.“ bis jetzt 32 Häuser eingestürzt, in Mackenheim 16, und 25 müssen niedergelegt werden, in Raubenheim sind 2 Häuser eingestürzt. Obgleich das letztere Dorf eine Viertelmeile vom Rhein entfernt ist, steht das Wasser dort noch immer 9 Fuß hoch. Der Rhein ist wieder im Steigen, da ein fußhoher Schnee gefallen ist.

Aus demselben Orte wird berichtet: Angesichts des furchtbaren Elends der Wassersnoth sollte man es kaum für möglich halten, daß es noch Leute gibt, welche die Noth noch dadurch vermehren, daß sie ihren Mitmenschen das Wenige, was Manchem noch geblieben, durch Raub entziehen. Trotzdem wurde dieses schändliche Handwerk hier von einer Anzahl Burschen in frechster Weise getrieben. Mit einem Rachen ausgerüstet, fuhren sie an die unter Wasser gesteckten Häuser und plünderten dieselben aus. Die gestohlenen

Sachen wurden alsdann in ein Versteck gebracht. Den Bemühungen der Sicherheitsorgane ist es bereits gelungen, zwei dieser Burschen zu verhaften.

In dem in Folge eines Dammbrochs vom Hochwasser schwer heimgesuchten Worringen sieht es trostlos aus. Von den vorhandenen 507 Wohnhäusern mit 2679 Einwohnern, hauptsächlich dem Arbeiter- und kleinen Handwerkerstande angehörig, sind 378 Wohnhäuser mit 1862 Seelen überschwemmt gewesen. Noch heute, so schreibt man der „R. Z.“ unterm vorgestrichen, befinden sich 225 Häuser mit 1257 Einwohnern im Wasser. Diese Häuser werden bei gänzlichem Abgange des Rheinwassers erst in etwa 14 Tagen völlig dem Verkehr freigelegt sein. Während die Ueberfluthung an manchen Stellen über 5 Meter betrug, steht das Wasser jetzt noch etwa 2,50 M. Schon heute war es möglich, durch Maurer- und Zimmermeister festzustellen, daß über 60 Häuser gänzlich unbrauchbar bleiben. Durch den Sturm in der Nacht vom 29. auf den 30. November wurden die Zerstörungen der Fluth sehr vermehrt, und der um 7 Uhr Morgens heute eingetretene Süd Sturm vermehrt leider in jeder Minute die bereits vorhandenen Verwüstungen, so daß sich beim Rücktritt des Wassers unausbleiblich noch mehr Häuser als unbenutzbar erweisen werden. Vor dem Hause des Bürgermeisters dehnt sich ein großer See aus, dessen hochgehende Wogen brausend aufschlagen und vollständig das Getöse des Meeres wiedergeben.

Berlin, 4. Dez. Fürst Bismarck ist gestern von Varzin hierher zurückgekehrt, um die nächsten Monate die gesammte Politik direkt von Berlin aus zu leiten. Man weiß, daß die Fäden der Politik, auch wenn er in Varzin oder Friedrichsruh ist, in seiner Hand zusammenlaufen, und daß er tägliche fortwährende, ununterbrochene Verbindung mit den Reichsämtern und Ministerien unterhält; täglich kommt und geht ein Beutel mit Akten und Briefen nach und von Varzin, ein solcher war neulich verloren gegangen, ist aber unverseht wiedergefunden worden. Auch befinden sich stets 2 höhere Beamte der Reichskanzlei oder des ausw. Amtes bei ihm in Varzin, so daß also niemals von einem wirklichen Urlaub oder einer vollständigen Entlassung Bismarcks von allen Geschäften die Rede sein kann; in Preußen und im Reich geschieht nichts Wichtiges ohne sein Wissen und ohne seine Zustimmung. Trotzdem wird die Rückkehr Bismarcks von seinem Landsitz und sein persönliches Erscheinen in Berlin stets als ein Zeichen seines Wiedereintritts in den Kreis seiner amtlichen Geschäfte betrachtet. Hierin liegt insofern etwas Wichtiges, als mit seiner Rückkehr nach Berlin seine persönlichen und regelmäßigen direkten Berührungen mit den Vorständen der Reichsämter und mit dem Staatsministerium wieder ihren Anfang nehmen und vielleicht auch seine parlamentarische Thätigkeit beginnt. In der That erwartet man allgemein, daß Fürst Bismarck sehr bald sowohl im Reichstag wie im Abg.-Hause erscheinen und sich an den Debatten bei wichtigeren Fragen betheiligen werde. Im Reichstag wird das wohl schon am Donnerstag bei der 1. Berathung des Etats geschehen, wo die Linke bezüglich der 2jährigen Statsperiode zu entschiedenem Widerspruch entschlossen sein soll. Im Abg.-Hause wird eine Betheiligung Bismarcks an der Debatte über das Steuerreformgesetz um so mehr erwartet, als es den Anschein gewinnt, daß auch die Parteien, welche mit dem Gedanken der Steuerreform im Allgemeinen einverstanden sind, bezüglich des jetzt vorliegenden praktischen Vorschlags sich sehr bedenklich zeigen. Uebrigens zeigen auch die Konservativen gegenwärtig viel mehr Interesse für die Einführung einer Besteuerung der Börsengeschäfte, die ja schließlich auch den Lizenzsteuerentwurf der Regierung überflüssig machen könnte. Sie bereiten einen Gesetzentwurf über die Börsensteuer im Reichstag vor.

(Schw. M.)

Köln, 5. Dez. Der Rhein ist seit heute früh um 31 Centimeter gewachsen. Die Mosel sehr stark, auch der Neckar; ebenso ist der Main wieder langsam im Wachsen. Das Wetter ist ziemlich hell bei sehr tiefem Barometer. Der Nothstand namentlich in Worringen ist außerordentlich.

Karlsruhe, 6. Dez. In Folge des raschen Anwachsens der Flüsse seit Sonntag ist der Rhein bei Mannheim um 35 cm gestiegen und steht heute 7,10, bei Waldshut um 65; der Neckar bei Mannheim stieg um 18 cm, steht auf 7,23, bei Heidelberg um 1,06 m und steht auf 3,6 m, der Main bei Wertheim 3,36 m. — Die Abreise des Großherzoglichen Paares aus Stockholm wurde auf Freitag verschoben.

— Der von der Jagd heimkehrende Gutsbesitzer vom Schlosse zu Amerang hatte sein geladenes Gewehr einem Bediensteten übergeben, mit dem Auftrage, dasselbe ins Schloß zu tragen. Im Schlosse begegnete derselbe der Köchin, zog die Hähne, legte auf dieselbe an und brühte unter dem scherzenden Rufe: „Köchin, jetzt schieß ich Dich todt!“ ab. Tödlich in die Brust getroffen, stürzte das Opfer leichtsinnigen Spieles zu Boden.

— Die Aufnahme, welche neulich Prof. Dr. Gustav Jäger vom Polytechnikum in Stuttgart in Berlin fand, war entschieden günstig. Man nahm zwar ihn und seinen Vortrag anfangs nicht ernst, aber bald machte er auch dort Profelyten genug. Nach einer gewagten Schätzung der „N. fr. Pr.“ soll sich die Zahl seiner Anhänger gegenwärtig im ganzen auf etwa 20 000 belaufen, darunter beispielsweise die meisten deutschen Afrika-Reisenden, mehrere Abgeordnete und sogar der preussische Finanzminister Scholz nebst Gemahlin. Dem Vortrag in Berlin über Normalkleidung wohnten etwa 1500 Menschen an, denen er in seiner bekannten freischen Weise erzählte, wie er zu dem Wollregime gekommen sei. Er sagte u. a.: „Ich stehe vor Ihnen als Demonstrations-Objekt, ich bin 50 Jahre alt, und Sie werden finden, daß ich mich für mein Alter recht gut konservirt habe. Ich bin Vater von 6 Kindern, und seitdem ich meine ganze Familie in Wolle gesteckt habe, sind wir alle sehr mobil und können die anstrengendsten Touren ohne Schaden für unsere Gesundheit mitmachen.“ Als seinen ersten Vorgänger in Bezug auf Wollregime führte er den — lieben Gott an, der die Thiere in Wolle gekleidet habe. Ein anderer Vorgänger sei die katholische Kirche, die alle Mönche in wollene Kutten gekleidet habe. Als Autoritäten führte er Huseland und Peltentlofer an. Bezüglich der Mode habe er gegen die herrschende Damenmode nichts einzuwenden, dagegen sei er bei der Herrenmode auf großen Widerstand seitens der — Schneider gestossen; er habe selbst erst die Schneider anreiten müssen und sei so vom Professor zum Schneiderkönig geworden. Sein Ideal einer Hose sei die enganliegende Wadenhose, wie sie Lohengrin und Doktor Faust getragen, und dabei gestand er, er wäre längst in Stuttgart als Lohengrin umhergegangen, wenn die liebe Straßenjugend nicht wäre.... Er forderte zum Schlusse die Versammlung auf, sein System selbst zu probiren. Nach Beendigung seines mit großen Beifall aufgenommenen Vortrages mußte Professor Jäger noch an die Rampe des Podiums treten, wo viele der Anwesenden ihn einer genauen Musterung unterwarfen.

Schweiz.

Bern, 5. Dez. Der Fabrikbesitzer und Nationalrath Oberst Ott wird seit vorgestern vermißt. Derselbe stand im Begriff, eine Reise nach Paris anzutreten. Man vermuthet einen Raubmord. (A. Ztg.)

Bern, 6. Dez. Ingenieur Oberst Ott, seit Samstag vermißt, wurde heute in der Aare bei Bern aufgefunden.

Rußland.

Odessa, 5. Dez. Im Gouvernement Tschernigow sind 5 Soldaten des 27. Dragonerreg. kriegsgerichtlich zu 15 Jahren harter Bergwerksarbeit und Verlust aller bürgerlichen Rechte verurtheilt, weil sie im vergangenen Frühjahr an den Ausschreitungen gegen die Juden theilgenommen. — Das Militärgericht hat Slomann Hader schuldig befunden, einer gesekwidrigen Gesellschaft zur Verbreitung verbotener Schriften anzugehören, und ihn zu 10jähriger Zwangsarbeit in den Bergwerken verurtheilt.

Türkei.

— Der Sultan befindet sich in einem hochgradigen Zustande von Aufregung. Er leidet an der Verfolgungs-Manie und sieht in seiner Umgebung nur Verräther. Der Sultan soll fortwährend ausrufen, er wolle nicht das Schicksal des Sultans Abdul Aziz theilen.

Afrika.

Kairo, 6. Dezbr. Ein Schreiben Arabi's an Lord Dufferin, Sir E. Malet und Oberst Wilson dankt für ihre Vermittlung, welche ihm zu einem gerechten Prozesse verholfen habe. Als Arabi's Verbannungsort werden das Kap der guten Hoffnung, Gibraltar oder Guernsey genannt. Es verlautet, die übrigen Führer des Aufstandes dürften ohne Prozeß durch ein Dekret des Khedive begnadigt werden, ausgenommen Sulejman und Daud, welcher morgen nach Alexandrien gebracht und von dem dortigen Kriegsgericht abgeurtheilt wird.

— Nach der „Times“ spricht Arabi in dem Briefe auch noch aus, er verlasse Egypten, in sein Schicksal ergeben und der Zukunft vertrauend, da England die Reformen durchführe, welche er selbst habe erlämpfen wollen.

Amerika.

New-York, 3. Dez. Auf dem Michigan-See fand die Dampfschaluppe Peters durch eine Feuerbrunst ihren Untergang. Es haben dabei 13 Personen das Leben eingebüßt. — Aus Panama wird gemeldet, daß der Präsident der Ver. Staaten von Kolumbia, Nunez, sein Amt niedergelegt hat.

Gerichtssaal.

Stuttgart, 2. Dez. (Landgericht.) Ein wegen Kopfleidens in der Beiel'schen Heilanstalt in Cannstatt befindlicher 19 Jahre alter Kaufmann aus Haigerloch, Namens Hermann Levi, stahl einem andern Kranken 4 Hundertmark'scheine, wofür jetzt von der Straflammer er auf ein halbes Jahr ins Gefängniß gesprochen worden ist. — Der Kommissär J. Zundel in Ludwigsburg, welcher Jemandem 1150 M. Darlehen verschafft hatte, nach der Auszahlung desselben die ganze Summe jedoch für sich behielt, wurde wegen Unterschlagung und Untreue ebenfalls zu einem halben Jahr Gefängniß verurtheilt.

Stuttgart, 5. Dez. Straflammer. In Folge schwerer von ihrem Vater erlittener Mißhandlungen, die so empörender Natur waren, daß sich die ganze Nachbarschaft darüber aufgelassen hatte, flüchtete die Tochter des Kolportagebuchhändlers Heinrich Baulser von Hannover, seit Jahren hier wohnend, zu der Friseurs Wittwe Leonhard in der Hauptstätterstraße und wurde von der letzten gut aufgenommen. Hierauf erhielt die Leonhard seitens des Vaters einen Brief, mit der Drohung, wenn sie seine Tochter nicht nach Hause sende, so mache er sie hin. Einige Tage darauf versuchte Baulsen in der That mit Gewalt bei Frau Leonhard einzudringen und stand erst dann von seinem Vorhaben ab, als die geängstigten Frauzenzimmer sich die Hülfe eines Schutzmanns gesichert hatten. Für die rabiate Art und Weise, mit der Baulsen sich Recht zu schaffen suchte, erhielt er heute 10 Tage Gefängniß.

Handel und Verkehr.

Landesproduktenbörse Stuttgart. (Börsenbericht vom 4. Dezember 1882.) Der leichte Frost, welcher sich vorgestern und gestern bei uns einstellte, hatte keinen Bestand, denn heute haben wir bei südlicher Luftströmung Thauwetter, welches die leichte Schneedecke wegnahm. Die Festigkeit im Getreidegeschäft, welche wir am Schluß der vorigen Woche zu verzeichnen hatten, hat einer flauerer Stimmung Platz gemacht, ohne daß die Preise merklich zurückgegangen sind. Der Grund dürfte namentlich darin zu suchen sein, daß viele Müller an Flüssen und Bächen wegen ausgedehnter Ueberschwemmungen und Hochwasser längere Zeit nicht mahlen konnten und deswegen geringeren Bedarf an Mehlsrüchten haben. Unsere Börse war stark besucht und der Umsatz ein normaler.

Wir notiren per 100 Kilogr.:

Weizen, österr. 21 M. 75 Pf. dto. bayer. 18 M.—20 M. 15 Pf. dto. ungar. 22 M. 50 Pf.—23 M. 30 Pf. dto. serb. 21 M. 60 Pf. dto. russ. 22 M. 25 Pf. Kernen 20 M. 50 Pf. bis 21 M. 50 Pf. Roggen, ungar. 19 M. 20 Pf. Gerste, bayer. 18 M. 20 Pf. dto. ungar. 20 M. 50 Pf. Haber 12 M. 80 Pf.—14 M. 30 Pf.

Grailsheim, 5. Dez. Viehmarkt. Der heutige Viehmarkt war sehr belebt und giengen die Preise ziemlich in die Höhe. Zufgeführt wurden 183 Ochsen, 33 Stiere, 24 Kühe und 18 Kälber, zusammen 258 Stück. Verkauft wurden 108 Ochsen, 6 Stiere, 6 Kühe und 11 Kälber, zusammen 131 Stück. Der Preis war für 1 Ochsen 311 bis 481 M., für 1 Stier 189 bis 283 M., für 1 Kuh 200 bis 260 M. und für 1 Kalb 85 bis 235 M. Der Gesamtumsatz betrug 40 923 M.

Zu Weihnachtseinkäufen bietet die Leipziger Lehrmittel-Anstalt von Dr. Oskar Schneider in Leipzig in einem hübsch ausgestatteten Weihnachts-catalog, welchen dieselbe an Interessenten gratis und franco versendet, einen Rathgeber für Eltern und Erwachsene, worauf wir aufmerksam zu machen nicht unterlassen wollen. Der Catalog enthält eine Auswahl guter, nützlicher Spiele und Beschäftigungen für Kinder von 3 Jahren an bis zum reiferen Alter.

Verschiedenes.

Selbsthilfe in der Thierwelt. Ein Gasthofbesitzer in der Umgegend von Slogau hielt — wie der „Niederschl. Anz.“ berichtet — in seinem Gehöft ein halbes Duzend Gänse, deren Gewicht und Leibumfang er durch reichliches Futter zu vermehren sich befließigte. Schon öfters war es ihm aufgefallen, daß die Gänse bei der Vertilgung ihrer Mahlzeiten besonders aufgeregt waren, laut schrien etc. Die Ursache dieser Unruhe entdeckte der Gasthofbesitzer in einer mächtigen Ratte, welche sich als Gast bei den Gänsen einfand und ihren Futterportionen erheblichen Abbruch that. Allen gestellten

Fallen mußte der Eindringling schlau zu entgehen und Gift legen wollte der Gastwirth nicht mit Rücksicht auf seine gelügelten Pflügelinge. Dieser Tage nun hörte eine Magd, die im Kuhstall mit Melken beschäftigt war, das erbärmliche Gequietsch einer Ratte und zugleich ein erregtes Gänsegeschrei. Sie kam gerade zurecht, um zu beobachten, wie die geschädigten Vögel sich nun selbst des frechen Räubers zu entledigen beschäftigt waren. Der Gänserich hatte die fette Ratte am Genick und schlug sie kräftig auf den Boden und die fünf übrigen Gänse hacten aus Leibesträften mit den Schnäbeln auf den Erwischten los, bis er seine Schurkenseele aushauchte.

Dönsenkäse. Als Heinrich IV. noch nicht der Vierte von Frankreich, sondern nur König von Navarra war, residierte er in Neroc, einem Städtchen der Gascogne. Dort lebte er wie ein gewöhnlicher Edelmann, ging oft auf die Jagd und kehrte bisweilen, wenn er des Waidwerks müde, bei einem alten Bauer ein, der sammt seiner Frau ihm meistens schon entgegenelaufen kam, um ihn in häuslicher Sprache zu begrüßen: „He, guten Tag, Heinrich, guten Tag!“ Förmlich im Triumph ward der Gast dann in die Hütte geführt und die Bäuerin bewirthete ihn mit Wein, Brot und Käse. Heinrich genoß die einfache Kost mit mehr Appetit, als wäre ihm das köstlichste Mahl vorgesetzt worden. Die Einfalt der guten Landleute ergötzte ihn und er ging in der Unterhaltung mit Weiden auf die niedrigsten Dingen ein. Das alte Paar freute sich maßlos, sobald ihm zu Ehren drang, sein Liebling habe den Thron Frankreichs gewonnen, und da es sich erinnerte, wie gern er von ihrem Käse gegessen, packte die Frau zwei Duzend der besten Käse in einen Korb, mit dem sich der Mann nach Paris aufmachte, um sie dem König zu verehren. Drei volle Wochen wanderte er. Als endlich die Hauptstadt erreicht war, ging er sogleich nach dem Louvre und wollte hinein. Die Schildwache hielt ihn mit der Frage auf, was er im Palast suche. Zu seiner dem Pariser schwer verständlichen gasconischen Mundart erklärte er: „Ich will unseren Heinrich sehen, meine Frau schickt ihm etliche Kuhkäse.“ Der Soldat glaubte einen Verrückten zu hören und stieß ihn mit der Flinte zurück. Traurig wankte das Bäuerlein im Hofe hin und her, ohne den üblen Empfang zu begreifen, da er doch nur ein Geschenk bringen wollte. Plötzlich fiel ihm ein, er hätte vielleicht nicht „Kuhkäse“ sagen sollen, indem er sich aber der Wache wieder näherte, bemerkte ihn Heinrich von oben aus einem Fenster und ließ ihn hinausrufen. Der Gasconier fiel dem Herrscher zu Füßen und rief im treuerzigsten Ton: „Guten Tag, mein lieber Heinrich, meine Frau schickt Euch hier ein paar Dönsenkäse!“ Der König lächelte: „Warum nicht lieber Kuhkäse?“ Der Bauer hob die Hand: „Ei, ich rathe Euch nicht, Kuhkäse zu sagen, mein lieber Heinrich; denn da ich an Eurer Thüre so sagte, stand ein großer, langer Schlingel in einem blauen Rodde da und gab mir wohl zwanzig Stöße mit dem Flintenkolben. Nehmt Euch in Acht, es könnte Euch auch so gehen!“ Die Warnung steigerte natürlich die Heiterkeit des Fürsten, er nahm die Dönsenkäse mit Dank an und entschädigte den Ueberbringer reichlich für Mühe, Weg und blaue Flecke.

Papier aus Moos. In Jönköping (Schweden) bildet sich zur Zeit eine Aktiengesellschaft, welche Papier aus weißem Moos herzustellen beabsichtigt. Einer Mittheilung des „Hamb. Korresp.“ zufolge gibt es in Schweden fast unerschöpfliche Vorräthe dieses Materials, auch speziell in unmittelbarer Nähe von Jönköping, bei Talahof. Das weiße Moos, welches diese Fabrik benutzen wird, ist nicht die wachsende oder lebende Pflanze, sondern es sind die Ueberreste von veratigten Moosen, die sich seit Langem an dazu geeigneten Plätzen angesammelt haben und zum Theil in unerhörten Quantitäten gefunden werden. Durch praktische Arbeiten sei dargethan worden, daß das Material hält, was es verspricht. Aus weißem Moos sind nemlich Tonnen und bidere Papiere und Poppen hergestellt worden. Letztere sind in Scheiben bis zu drei Viertel Zoll dick fabrizirt worden, welche härter als Holz sind und wie dieses sowohl bemalt wie lackirt werden können.

Ueber die **Garde-robe unseres Kaisers** schreibt man einem englischen Fachblatte: Kaiser Wilhelm besitzt eine reiche und ansehnliche Garde-robe. Unter seinen Uniformen ist eine von jedem Garde- und Leibregiment, eine von Baden, Bayern, Sachsen und Württemberg, vier russische und eine von jedem seiner österreichischen Regimenter der Linie und Husaren. Die Civilanzüge sind elegant und meist dunkel, obwohl dann und wann ein helles Paar Beinkleider geduldet wird; die gewöhnliche Kopfbedeckung ist der hohe Seidenhut. Die Jagdanzüge werden selten erneuert, nach dem Grundsatz: je älter, je besser und bequemer. Die meisten der historisch gewordenen Stücke sind lange an verschiedene Museen abgegeben worden, mit Ausnahme des Anzugs, der am Tage von Nobilings Angriff getragen wurde. Vielleicht das bemerkenswertheste Stück ist des Kaisers bräunlich-grauer Havelock, den er auf seinen Spazierfahrten im Frühjahr und Herbst trägt, und von dem er sich, ob er gleich beinahe fünf und zwanzig Jahre alt, nicht trennen will. Alle seine Uni-

formen und Anzüge werden von einem Gliede derselben Familie angefertigt, dessen Vorgänger den jungen Prinzen Wilhelm mit seiner ersten Uniform beschenkte. So zahlreich auch der Inhalt der Garderobe gewesen und noch ist, hat dieselbe doch nie einen Artikel enthalten, den fast jeder Bürger für unerlässlich hält, nämlich einen Schlafrock.

* Die Militärbrieftauben.

Seit dem deutsch-französischen Kriege hat das deutsche Heer eine neue Hilfsstruppe erhalten, welche darauf einzergirt wird, in einem zukünftigen Kriege in solchen Fällen den Depeschenverkehr zu übernehmen, in welchen eine Beförderung durch die Post oder den Telegraphen unmöglich ist, also wenn etwa eine Festung so vom Feinde eingeschlossen wäre, daß man ihr auf gewöhnlichem Wege keine Nachrichten mehr zukommen lassen könnte. Die Hilfsstruppen, welche dann den Postdienst zu versehen hätten, sind die Militärbrieftauben. Dieselben werden auf besonderen Stationen, z. B. in Köln gezüchtet und sogut wie andere Rekruten mit aller Sorgfalt einzergirt. Bei der Züchtung wird darauf gesehen, daß man solche Tauben bekommt, welche eine große Flugkraft und Geschwindigkeit besitzen und sich schnell und sicher zurechtfinden. Diese Eigenschaften haben die sogenannte Antwerper Brieftaube und die Lütticher Brieftaube. Die Antwerper Brieftaube ist schnell und ausdauernd im Flug, die Lütticher findet sich am sichersten zurecht, hat Orientierungssinn. Beide Rassen werden desweges gekreuzt. Aber es muß nicht bloß bei der Züchtung sondern auch bei der Aufzucht alle Sorgfalt angewendet werden. Zuerst werden ein Tauber und eine Täubin in einen abgeschlossenen Nestbehälter abgesperrt, welcher diejenige Nummer trägt, die die Thierchen in den Verzeichnissen der Station sowohl als auch auf ihren Federn aufgedruckt tragen. Sobald die Täubin 2 Eier in dem für sie eingerichteten Neste gelegt hat, beginnt das Brutgeschäft, bei dem sie vom Täuber regelmäßig abgelöst wird. Sind die Jungen da und etwa sechs Wochen alt geworden, so wird das schwächere getödtet, damit ins Künftige nur recht kräftiger Nachwuchs komme. Das Jurge bekommt vorerst die Nummern der Eltern und erst wenn es als Rekrut gut einschlägt, wird ihm eine eigene Nummer auf mehrere seiner Schwungfedern gedruckt. Dies muß natürlich nach jedem Mausern wiederholt werden. Mit diesen Nummern werden sie auch in die Stammlisten eingetragen. — Etwa mit 5 Monaten beginnt das Exerciren. Man entwirft für den jungen Rekruten einen Reiseplan; zuerst wird er etwa 7 Kilometer von der Station weggebracht und dann fliegen gelassen. Hat er sich glücklich wieder auf der Station eingefunden, so bleibt er einige Tage da, um wieder recht heimisch zu werden, dann kommt eine Uebung für eine Entfernung von 15 Kilometer, später von 30, 50 und etwa noch 70 Kilometern. Auf eine größere Entfernung wird im ersten Jahr nicht dressirt; im 2. Jahr finden Uebungen auf Entfernungen von 50 — 100 Kilometern statt, im 3. endlich bis zu 200 Kilometern. Das Geheimniß, wie diese Thierchen immer wieder, auch aus solch großen Entfernungen, ihre Station finden, besteht ganz besonders darin, daß man sie auf die heim Flug einzuschlagende Richtung dressirt. Man muß sie daher immer nach derselben Himmelsrichtung hin aus dem Reisetorb ausfliegen lassen d. h. also nach der Seite hin, wo die Heimat-Station liegt. Ist eine Brieftaube einigermaßen eingewöhnt, so läßt man sie auch wohl längere Zeit auf der Nebenstation, von wo sie dann erst nach 4—6 Wochen wieder ausfliegen darf, um in die Heimatstation zurückzulehren. Diese Nebenstationen haben keine Nestbehälter, damit die Tauben nicht drin heimisch werden; auch sind die Fenster im Schlage so angebracht, daß die Tauben nicht hinaussehen können und die Gegend ihrem Gedächtniß sich nicht einprägen. Dagegen ist auf den Heimatstationen, wohin sie zurückkehren sollen, irrtlich für sie gesorgt. Kommt die Taube dort an, und sie schlüpft in den Schlag, so wird ihre Ankunft durch eine elektrische Glocke, welche zu läuten beginnt, angezeigt. Dieses Zeichen ruft den Wärter herbei, welcher ihr nun die Depesche abnimmt. Diese ist auf seines Papier geschrieben oder in verkleinertem Maßstab auf ein Colloidumkärtchen photographirt worden. Dann hat man sie in einen mittelstärken Gänsekiel gesteckt, mit 2 Wachspfröpfen die Oeffnungen verschlossen, und das Stückchen Gänsekiel an eine Schwungfeder der Brieftaube mit starkem Faden festgebunden. Wenn die Depesche abgenommen ist, so darf die Taube an ihren Platz. Hier findet sie ihre Sitzstange. Diese Stangen stehen aber so weit von der Rückwand ab, daß die Tauben nicht anstoßen und dadurch etwa ihre Federn verstoßen können. Auch sind die Sitzstangen durch aufrechtstehende Bretchen in einzelne Plätze abgetheilt, damit die Thierchen sich nicht streiten und etwa dadurch beschädigen können. Denn solche Beschädigungen könnten leicht ihre Fluggeschwindigkeit vermindern. Natürlich sind auch die nöthigen Vorrichtungen getroffen, daß keine den Schlag verlassen kann. — Wir wollen ja wünschen, daß nie die Zeit komme, wo diese Hilfsstruppe im Ernste müsse in Dienst gestellt werden. Aber jedermann begreift, daß sie im Falle einer Kriegsnoth doch erspriessliche Dienste uns zu leisten berufen sein könnten.